

Freidenkertum und Philosophie

Autor(en): **Ohnemus, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **50 (1967)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freidenkertum und Philosophie

Mit dem folgenden Beitrag berühre ich ein, wie ich glaube, integrierendes Problem unserer Vereinigung, über das wir uns allen Ernstes einmal klar werden sollten.

Wir nennen uns Freidenker, aber sind wir uns alle darüber bewusst, welche Verpflichtung in diesem Begriff liegt? Dass wir «Denker» sein müssen, wenn wir Freidenker sein wollen? Denken aber heisst philosophieren!

Man sollte nun annehmen dürfen, dass für uns Freidenker die stete und intensive Beschäftigung mit der Philosophie eine Selbstverständlichkeit ist. Aber weit gefehlt! Da gibt es Gesinnungsfreunde, die sich über philosophische Vorträge weit erhaben fühlen und dies längst hinter sich zu haben glauben. Diese Meinung zeugt natürlich von einer grundsätzlich falschen Einstellung zur Philosophie überhaupt. Philosophie kann man nie «hinter sich haben» oder gar von ihr «übersättigt» sein. Wer dies vermeint, beweist damit nur seine völlige Unzulänglichkeit. Die Beschäftigung mit der Philosophie ist ein dauernder Denkprozess, aus dem sich immer wieder neue und überraschende Aspekte ergeben. Der Verfasser zum Beispiel beschäftigt sich, ohne Philosoph zu sein, schon über 30 Jahre mit der Philosophie, aber noch nie wäre er ihrer müde geworden, ganz im Gegenteil! Aber Schelling hatte recht, wenn er sagte: «Der Zustand des eigentlichen Denkens ist bekanntlich für die meisten Menschen ein höchst seltener, vorübergehender, ja ein unnatürlicher, aus dem sie gewöhnlich sobald als möglich hervorzutreten suchen.» Wir aber sollten nicht zu den «meisten Menschen» gehören, sondern zu der Ausnahme, für die das Denken ein natürliches Bedürfnis ist.

Wir müssen uns nun über folgendes klar sein: Der überwiegende Teil unserer Mitglieder ist durch gesunden Menschenverstand zu uns gestossen, ohne irgendwelche philosophische oder naturwissenschaftliche Bildung. Nun liegt aber bereits dem Entschluss zum Kirchenaustritt und dem unserer Vereinigung beizutreten ein Denkprozess zugrunde. Ich glaube daher, dass wir unseren Mitgliedern schon zumuten dürfen, sich mit Philosophie zu beschäftigen, die unsere Weltanschauung überhaupt erst richtig untermauert und ohne die sie auch gar nicht bestehen kann. Atheismus ist Philosophie und steht und

fällt mit ihr! Wir sind keine x-beliebige Vereinigung, sondern eine weltanschauliche und haben uns auch in unseren Reihen vor einer Nivellierung nach unten zu hüten. Ich verlange nicht, dass wir nur philosophische Vorträge durchführen (dafür haben wir zu gute Referenten, die auf anderen Gebieten glänzen), aber sie sollten die Priorität haben und weitaus grösserem Interesse begegnen, als dies bisher der Fall war.

Ich bin überzeugt, dass hierin ein grosser Mangel unserer Vereinigung liegt. Wenn wir, wie von gewisser Seite immer wieder, und an und für sich mit Recht, verlangt wird, Akademiker zu uns heranziehen wollen, dann müssen wir uns erst fragen: was haben wir diesen Akademikern zu bieten? Leider nur wenig! Sind es doch nur vereinzelte Gesinnungsfreunde, die sich mit eben diesen Akademikern in ein Gespräch auf gehobenem Niveau einlassen könnten. Diese Feststellung mag hart sein, aber sie ist darum nicht weniger wahr. Was folgt daraus? Bevor wir zur Gewinnung neuer Mitarbeiter in grossem Stil übergehen wollen, haben wir zuerst an uns geistig zu arbeiten. Wir müssen uns die notwendigen philosophischen und naturwissenschaftlichen Argumente aneignen, um solid und schlagfertig im Gespräch bestehen zu können. Dann haben wir gerade bei jungen Menschen Erfolg, denn gerade diese lassen sich nur dann als Gesinnungsfreunde gewinnen, wenn sie das Gefühl haben, bei uns etwas lernen zu können. Enttäuschen wir sie darin, dann lassen sie sich entweder gar nicht als Mitglieder gewinnen oder, wenn sie das schon sind, verfallen sie der Gleichgültigkeit und kehren uns wieder den Rücken. Auch Akademiker sind viel leichter zu gewinnen, wenn sie in unseren Reihen auf intellektuell gleichwertige Gesinnungsfreunde stossen. Zu glauben, dass wir erst 10 000 Mitglieder gewinnen müssen, aus denen sich dann eine Elite von 100 Gesinnungsfreunden herauskristalisieren würde, halte ich für illusorisch und übrigens kaum erreichbar.

Zum gleichen Problem gehören die Vorwürfe gegen den «Freidenker», er sei zu philosophisch oder sonst zu intellektuell geschrieben. Auch hier ist nur wieder zu sagen, dass der «Freidenker» eben nicht irgendein Cluborgan oder sonstiges Unterhaltungsblatt ist, sondern dass er in erster Linie unsere philosophische und naturwissenschaft-

liche Weltanschauung zu vertreten hat. Zudem ist er weitgehend unser Aushängeschild. Ich kann darum abschliessend nicht genug wiederholen: hüten wir uns vor der Nivellierung, wenn wir uns nicht selbst ad absurdum führen wollen!

Werner Ohnemus

Ein Jesuit als Teufelsaustreiber

Alles wissenschaftlichen und technischen Fortschritts ungeachtet, stossen wir in unserer Zeit immer wieder auf Fälle abstrusen Aberglaubens und seiner systematischen Förderung durch die katholische Kirche. Veröffentlicht da die katholische Zeitschrift «neue bildpost», die auch in vielen katholischen Kirchen zum Verkauf aufliegt und eine Auflage von 350 000 Exemplaren aufweist, eine sich über 17 Fortsetzungen erstreckende Serie über das Wirken des Teufels in unserer Zeit. Das Blatt ermahnt seine Leser, doch ja des Bibelworts «Der Teufel geht um wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge» eingedenk zu sein. Selbstverständlich kommt bei der Erörterung dieser angeblichen Umtriebe des Teufels ein «Fachmann» zu Wort, der Jesuitenpater Adolf Rodewyk, der «in der Fachwelt höchste Anerkennung geniesse», zu den «angesehensten Fachleuten der Theologie auf dem Gebiet der Besessenheit» zähle und in dem für alle Glaubensfragen «absolut verbindlichen Lexikon für Theologie und Kirche» das Kapitel über «dämonische Besessenheit» verfasst habe. Dieser gewerbmässige jesuitische Teufelsaustreiber erzählt von einem im Jahre 1954 verstorbenen Fräulein Magda, die zu ihren Lebzeiten von Teufeln besessen war. Sie sei von ihrer Grossmutter schon vor ihrer Taufe verflucht worden, die Taufe sei als pure Zeremonie erfolgt ohne «ernsthafte Absicht der Teufelsaustreibung». Als Kind habe Magda «seltsame Eigenschaften» gezeigt, sei frech und herausfordernd gewesen und habe auffällig gute Schulleistungen erbracht (etwa teuflische Intelligenz? W. G.). Später zog sie in eine grosse Stadt, wurde dort die Mätresse eines Inspektors, doch sei ihr dieses Leben «noch nicht wild genug» gewesen. Sie habe sich dann in aller Form dem Teufel verschrieben. Dann trat der Jesuit Rodewyk bei ihr als Teufelsbeschwörer in Erscheinung und besprach sich genau nach den Vorschriften des «Rituale